

Interview für die Müritz-Zeitung (Nordkurier)

Gertrud von le Fort (1876–1971) als „eine Schriftstellerin von europäischem Rang in ihrer mecklenburgischen Heimat“ ist das Thema der Jahrestagung der Gertrud-von-le-Fort-Gesellschaft vom 11. bis 14. August in Waren. Mit der Präsidentin Dr. Antje Kleinewefers sprach Matthias Wolf.

Bedeutend ja – aber auch bekannt?, fragt sich die Gertrud-von-le-Fort-Gesellschaft und will biografische Linien zur Dichterin in der Landschaft ihrer Kindheit, dem Mecklenburg vor dem ersten Weltkrieg, ziehen. Was gibt es da zu entdecken?

Gertrud von le Fort hat die prägenden Jahre in Ludwigslust und besonders auf Gut Boek nie verklärt. In ihren Lebenserinnerungen (1965) übt sie dezente Kritik am Adel, weil sie sah, dass diese Welt brüchig geworden war und auf ihr Ende zusteuerte. Anders als ihr Bruder Stefan, dessen Rolle beim Kapp-Putsch in Waren 1920 zur Enteignung von Gut Boek führte, hat sie begriffen, dass ein gesellschaftlicher Wandel nötig war und dass sie ihn mitvollziehen musste. Spätestens seit dem Ende des ersten Weltkriegs 1918 war es mit der mecklenburgischen „Gutsidylle“ vorbei. Der schmerzliche Abschied von Boek wurde von Gertrud von le Fort aber nicht nur erlitten, sondern letztlich bejaht als notwendiger Schritt zu neuen Aufgaben im Kontext der deutschen bzw. europäischen Zeitgeschichte. Eine wissenschaftliche Biografie, an der z.Zt. ein französischer Germanist arbeitet, wird das neu beleuchten.

Im Bewusstsein, wirklich zur Schriftstellerin berufen zu sein, tritt die Autorin 1924 mit den „Hymnen an die Kirche“ an die literarische Öffentlichkeit. Nach ihrer Konversion zum katholischen Glauben macht sie sich u.a. mit historischen Romanen zum Verhältnis der Konfessionen einen Namen. 40 Jahre DDR haben nun ein atheistisches Umfeld für die Rezeption ihrer Texte geschaffen. Wie können sie dennoch wirken?

Das ist eine positive Chance, dass die Jugend im Osten heute wieder Fragen hat. Im Westen hat sie häufig das Fragen verlernt, weil sie materiell so gesättigt ist. Die Kirchen in der DDR haben zur friedlichen Revolution 1989 sehr viel beigetragen. Das ist ein Potential, auf das man sich noch stärker besinnen könnte. Es geht um eine geistige Neubesinnung in Ost und West. Da kann Gertrud von le Fort Wege weisen. Im übrigen hat sie nicht nur historische Romane geschrieben, sondern sie hat z.B. in „Das Schweiß Tuch der Veronika“ (Teil I 1928, Teil II 1946) tiefblickende Analysen der Geistesgeschichte des 20. Jahrhunderts geliefert. Auch in den historischen Romanen (z.B. „Die Magdeburgische Hochzeit“ 1938) geht es im Grunde immer um brennende Gegenwartsfragen.

1939 bzw. 1941 zog sich die Schriftstellerin nach Oberstdorf im Allgäu zurück, dem Naziregime war sie suspekt. In der „inneren Emigration“ blieb sie ihren Überzeugungen und dem christlichen Glauben treu. Auf die Gefahren totalitärer Ideologie und der Bestialität der gesichtslosen Masse hat sie früh (schon 1931 in der Novelle „Die Letzte am Schafott“) hingewiesen. Kann diese Dimension ihres Werkes in

aktuellen Debatten noch eine Rolle spielen?

Gertrud von le Fort war ein sehr wacher, aber eigentlich kein politischer Mensch. Sie lebte nicht in einer Nische, sondern am Puls der Zeit. Ob dafür „innere Emigration“, ein wissenschaftlich noch nicht aufgearbeiteter Begriff, zutrifft, bleibt zu untersuchen. Im heutigen europäischen Einigungsprozess und in dem Ringen um eine Verfassung geht es um wichtige Fragen der Identität. Europa muss sich gründlich klar werden über seine Wurzeln (Judentum bzw. Christentum, griechische Philosophie, römisches Recht). Dazu hat Gertrud von le Fort in ihren Texten viel gesagt, es finden sich da geradezu prophetische Passagen. Sie ist zu Unrecht in den Hintergrund gedrängt und einseitig mit einem katholischen Stempel versehen worden.

1949 hat Hermann Hesse Gertrud von le Fort zum Nobelpreis für Literatur vorgeschlagen, für ihr Lebenswerk der Versöhnung erhielt sie viele Ehrungen. Dennoch ist ihr Werk heute kaum mehr gegenwärtig, neue Ausgaben ihrer Texte sind Mangelware. Welche Aufgaben stellt sich ihre Namensgesellschaft, die Autorin wieder populärer werden zu lassen?

Die Deutschen waren nach dem zweiten Weltkrieg mit den Emigranten (z.B. Thomas Mann), den Totgeschwiegenen (z.B. Kafka, Hofmannsthal) und den ganz jungen Schriftstellern (z.B. in der Gruppe 47) beschäftigt. Eine Autorin wie Gertrud von le Fort ist dabei in der Zurückgezogenheit in Vergessenheit geraten. Dann kam die Revolution der 68er mit durchaus positiven Ansätzen, leider aber auch mit vielen negativen Impulsen. Die leise Stimme der Gertrud von le Fort wurde auch da nicht gehört. Offensichtlich musste erst eine Generation darüber vergehen, bis ihr Werk wieder in den Blick geraten konnte. Die 1982 gegründete Gertrud-von-le-Fort-Gesellschaft vereinigte eine kleine Schar von Verehrern der Dichterin, wobei einige wichtige Zeitzeugen mit ihren persönlichen Erinnerungen Authentizität beanspruchen konnten. Nachdem in diesem Kreis ernsthafte Vorarbeit geleistet worden ist, kann nun, fast 30 Jahre nach dem Tod Gertrud von le Forts, die wissenschaftliche Aufarbeitung erst richtig beginnen. Durch Lesungen und Vorträge im Rahmen von Tagungen und Seminaren sucht man den Kontakt zu einem größeren Publikum; dabei spielt die Jugend in den weiterführenden Schulen eine wichtige Rolle. Die Förderung wissenschaftlicher Publikationen und ganz besonders das Bemühen, Verlage für eine Neuedition der Werke le Forts zu interessieren, sind wichtige Aufgaben der Gesellschaft. Die internationale Resonanz, etwa in Frankreich, Rußland und Japan, macht mich da optimistisch.